

Roland Borgards

Affen

Von Aristoteles bis Soemmerring

I.

Die klassische Zoologie der Antike – z.B. Aristoteles, Plinius, Galen – benutzt in ihrer Nomenklatur der Affen¹ neben dem Oberbegriff „simia“ Bezeichnungen

¹ Die folgenden Beobachtungen zum Affen als Monster verdanken sehr viel der gemeinsamen Vorbereitung auf die Tagung mit Peter Schnyder; vgl. dessen Beitrag in diesem Band „Am Rande der Vernunft“. *Der Orang-Utan als monströse Figur des Dritten von Herder bis Hauff und Flaubert*. Mein Beitrag endet mit dem 18. Jahrhundert; der Verknüpfung von Monster und Affe (die in der Forschung bisweilen erwähnt wird, bisher aber noch nicht eigens zum Thema gemacht wurde) im späteren 19. Jahrhundert, also nach Hauff und Flaubert, etwa in Wilhelm Buschs *Fipps, der Affe* (1879), Edgar Rice Burroughs' *Tarzan of the apes* (1912), Michal Crichtons *Congo* (1980) oder den diversen *King Kong*-Verfilmungen wäre noch nachzugehen. Zur Wissens-, Kultur- und Literaturgeschichte des Affen von der Antike bis ins 18. Jahrhundert vgl. auch Roland Borgards: *Affenmenschen/Menschenaffen. Kreuzungsversuche bei Rousseau und Bretonne*. In: Michael Gamper, Martina Wernli und Jörg Zimmer (Hrsg.): „Es ist nun einmal zum Versuch gekommen“. Literatur und Experiment I: 1580–1790. Göttingen 2009, S. 293–308; ders.: *Der Affe als Mensch und der Europäer als Ureinwohner. Ethnozoographie um 1800* (Cornelis de Pauw, Wilhelm Hauff, Friedrich Tiedemann). Erscheint in: Gerhard Neumann, Günter Oesterle und David Wellbery (Hrsg.): *Kultur Schreiben. Romantische Ethnographie*. Würzburg (voraussichtlich 2009); Robert Savage: *Menschen/Affen. On a figure in Goethe, Herder and Adorno*. In: Norbert Otto Eke, Eva Geulen (Hrsg.): *Texte, Tiere, Spuren. Sonderheft der Zeitschrift für Deutsche Philologie 126* (2007) S. 110–125; Virginia Richter: „Blurred copies of himself“. *Der Affe als Grenzfigur zwischen Mensch und Tier in der europäischen Literatur seit der Frühen Neuzeit*. In: Hartmut Böhme (Hrsg.): *Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext*. Stuttgart/Weimar 2005, S. 603–624 (zu den Monstern vgl. S. 609 und S. 611); Carl Niekerk: *Man and Orangutan in Eighteenth-Century Thinking. Retracing the Early History of Dutch and German Anthropology*. In: Monatshefte 96 (2004) S. 477–502; Ulrich Kronauer: *Zurück zu den Affen, oder über die natürliche Güte des Menschen. Rousseaus Kulturkritik und die Folgen*. In: Horst Dippel, Helmut Scheuer (Hrsg.): *Georg-Forster-Studien*. Bd. 2. Berlin 1998, S. 79–107; Tanja von Hoorn: *Dem Leibe abgelesen. Georg Forster im Kontext der physischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts*. Tübingen 2004, S. 56–74; Raymond Corbey, Bert Theunissen (Hrsg.): *Ape, Man, Apeman. Changing Views since 1600*. Leiden 1995; Londa Schiebinger: *The Gendered Ape*. In: Lynne Tatlock (Hrsg.): *The graph of sex and the German text. Gendered culture in early modern Germany 1500–1700*. Amsterdam 1994, S. 413–442; Peter Martin: *Schwarze Teufel, edle Mohren*. Hamburg 1993, S. 203–214; Franck Timland: *L'homme sauvage. Homo*



Abb. 1: Illustration des Psalm 77 (Ausschnitt). Anonymus, *Stuttgarter Psalter*, zwischen 820 und 830.

III.

Im Mittelalter wird einerseits das Konzept des *simia Dei* durch das Bild des Affen als Sünder überlagert.⁷ Damit etabliert sich ein Bildfeld, in dem der Affe nicht selbst in der Position des Monsters ist, sondern seinerseits als Figuration des sündigen Christen von Monstern gequält wird.⁸ Andererseits schließt die mittelalterliche Wissenschaft an die antike Terminologie und ihre doppelten Mixtura an. Dabei geht Bartholomaeus Anglicus in seiner Enzyklopädie *De proprietatibus rerum* (*Liber XVIII: de animalibus*) einen entscheidenden Schritt weiter als seine antiken Gewährsleute Isidor, Plinius und Aristoteles, indem er den Affen als ein „monströses Tier“ bezeichnet.⁹ Einen Hinweis, warum der Affe nun zum veritablen Monster avancieren kann, findet sich in Albertus Magnus' *De animalibus*.¹⁰ Magnus argumentiert mit einer scharfen anthropologischen Differenz. Auf der einen Seite steht der Mensch als das an Geist und Körper perfekte Wesen; auf der anderen Seite stehen alle anderen Lebewesen. Nun provoziert diese scharfe Aufteilung in zwei Klassen paradoxerweise, dass eine dritte Klasse entsteht. Denn die nicht-menschlichen Wesen werden ihrerseits aufgeteilt in menschen-ähnliche Wesen (*similitudines hominis*, bei Albertus sind dies die Affen und die Pygmäen) auf der einen und menschen-unähnliche Wesen auf der ande-

⁷ Vgl. ebd., S. 29–71.

⁸ Vgl. ebd., S. 52.

⁹ Vgl. ebd., S. 82: „The author defines the ape as a ‚monstrous beast‘ [...]“.

¹⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., S. 85f.

wie *cynocephalus*, *spinx*, *satyrus*, *cercops*.² Mit diesen Namen scheint der Weg in den Raum des Monströsen schon gebahnt, insofern die Affen in ihnen in zweifacher Hinsicht als Mischwesen verhandelt werden: als *mixtum* zwischen Mensch und Tier sowie als *mixtum* zwischen Zoologie und Mythologie. Und doch werden diese Wesen gerade nicht als Monstren bezeichnet. Der Grund für diese terminologisch-teratologische Zurückhaltung könnte darin liegen, dass diese Wesen trotz aller Mischungen kein epistemologisches Problem darstellen. Denn weder klafft zwischen den Menschen und den Tieren eine anthropologische Differenz, noch beschreiben Zoologie und Mythologie kategorial getrennte Welten. Über die Frage, ob der *cynocephalus* eine reale Affenart oder ein fabelhafter hundscköpfiger Mensch³ ist, lässt sich nachdenken; zutiefst beunruhigen muss sie nicht.

II.

Im frühen Christentum, etwa im *Physiologus*, wird der Affe als *figura diaboli* entworfen: der Teufel ist ein Affe Gottes, *simia Dei*.⁴ Entsprechend kommt es zu einer ikonographischen Verknüpfung von Affen- und Teufelsgestalten (vgl. Abb. 1), die weit über das Mittelalter hinaus lebendig bleibt, prominent etwa in der *Historia von D. Johann Fausten*, in der sich der Famulus Wagner seinen eigenen mephistophelischen Teufelshelfer in Gestalt eines Affen herbeiwünscht.⁵ Auch dies rückt den Affen in die Nähe des Monströsen, ist doch der Teufel in all seinen Gestalten das Zentralmonster des Christentums. Und doch wird auch dieser Affenteufel nicht als Monster bezeichnet, vielleicht weil er keine theologischen Probleme bereitet, sondern religionsdidaktischen Nutzen abwirft: Der Teufel erscheint als ein ehrgeiziger, doch letztlich unfähiger Nachäffer Gottes, als Wesen eines falschen Scheins und einer leeren *similitudo*.⁶ Das wertet den Affen moralisch ab, ein Monster macht es aus ihm jedoch noch nicht.

Ferus et Homo Sylvestris de l'animal à l'homme. Paris 1968, S. 89–129; Horst W. Janson: Apes and Ape Lore in the Middle Ages and the Renaissance. London 1952 (zu den Monstern vgl. die Hinweise im Folgenden); William Coffman MacDermott: The Ape in antiquity. Baltimore 1938.

² Vgl. MacDermott: Ebd., S. 100ff.; Janson: Ebd., S. 15f.

³ So bei Isidor von Sevilla. Vgl. dazu Janson: Apes and Ape Lore (Anm. 1) S. 16.

⁴ Vgl. Physiologus. Griechisch/Deutsch. Übersetzt und hrsg. von Otto Schönberger. Frankfurt a.M. 2001, S. 86f. Vgl. dazu auch Janson: Apes and Ape Lore (Anm. 1) S. 27.

⁵ Vgl. D[oktor] Johann Fausten: Historia. Text des Druckes von 1587. Kritische Ausgabe. Mit den Zusatztexten der Wolfenbütteler Handschrift und der zeitgenössischen Drucke. Hrsg. von Stephan Füssel und Hans Joachim Kreutzer. Stuttgart 2006, S. 112.

⁶ Zur mittelalterlichen Ableitung von *simia* aus *similitudo* vgl. Janson: Apes and Ape Lore (Anm. 1) S. 19f.

Wenn ihr von diesem Kraut esst, werdet ihr eine Frucht empfangen, die ein Lebewesen sein wird und die Glieder eines Menschen haben wird und ein Affe sein wird. Das sind kleine Menschen, die Pygmäen genannt werden, die ungefähr vier Fuß lang sind. Wenn sie vier Jahre alt sind, wachsen sie nicht weiter. Wenn sie drei Jahre alt sind, haben sie Kinder. Wenn sie acht Jahre alt sind, sterben sie. Adam verbot allen seinen Töchtern, von jenem Kraut zu essen. Aber dennoch aßen sie, und von daher kamen die Halbmenschen hervor, die durch die Kräuter empfangen wurden.¹⁸

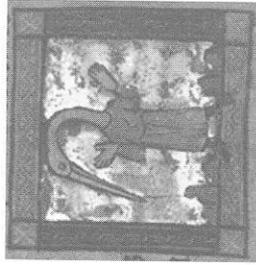


Abb. 2: Kranich-Mensch. Anonymus, *Rothschild Canticles*, fol. 113^r (Ausschnitt), ca. 1300.



Abb. 3: Zwei Cynocephali. Anonymus, *Rothschild Canticles*, fol. 113^r (Ausschnitt), ca. 1300.

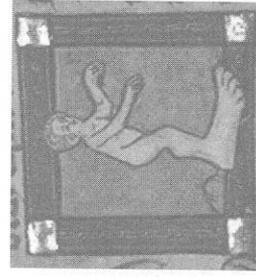


Abb. 4: Sciapoden. Anonymus, *Rothschild Canticles*, fol. 113^r (Ausschnitt), ca. 1300.



Abb. 5: Affe. Anonymus, *Rothschild Canticles*, fol. 114^r (Ausschnitt), ca. 1300.

thesis_00000001863); Rudolf Wittkower: *Allegorie und Wandel der Symbole*. Köln 1984, S. 87–150 („Die Wunder des Ostens. Ein Beitrag zur Geschichte der Ungeheuer“); Alexander Perrig: *Erdrandsiedler oder die schrecklichen Nachkommen Chams. Aspekte der mittelalterlichen Völkerkunde*. In: Thomas Köbner, Gerhart Pickert (Hrsg.): *Die andere Welt. Studien zum Exotismus*. Frankfurt a.M. 1987, S. 31–87.

¹⁸ Im Original: „Si comederitis ab illa herba, fructum concipietis qui erit animal et habebit membra hominis et erit symea. parvi sunt homines qui vocantur picmaei qui sunt longi admodum quatuor pedum. cum sint quatuor annos non crescut ulterius. cum sint trium annorum, habent pueros. cum sint octo annos moriuntur. Adam prohibuit omnibus filiabus suis ne comederent ab illa herba. ac tamen comederunt, hinc processerunt semihomines qui concipiebantur ab herbis.“ Für Transkription und Übersetzung des monströsen Lateins danke ich Peter v. Möllendorff.

ren Seite. Dies ist die argumentative Quelle (und Falle), aus der heraus der Affe als Monster geboren wird: Wie ein kleines logisches Maschinchen produziert die Differenzierung zwischen Mensch und Tier einen *Dritten Raum*¹¹, eine limitrophe Zone¹², der weder dem Animalischen noch dem Humanen ohne Schwierigkeiten zugeordnet werden kann.¹³ Es gibt Menschen; es gibt Tiere; und es gibt ein Drittes. Dieses Dritte stellt als unmögliches aber dennoch wirkliches *tertium datur* ein fundamentales epistemologisches Problem dar. Von dieser Beobachtung aus lässt sich die theriotopische¹⁴ Position des Affen, die Position des Affen in einer kulturellen Tier-Raum-Ordnung beschreiben: Der Affe ist ein Grenzbe-wohner.

IV.

Nun kann der Affe in die Reihe der Monster rücken, so etwa in den *Rothschild Canticles* (um 1300),¹⁵ die an einer Stelle von drogeninduzierten Monstergeschichten erzählen.¹⁶ Wenn man gewisse Kräuter verspeist, so warnt Adam seine Töchter, dann gebiert man Kranich-Menschen (Abb. 2), Cynocephali (Abb. 3), Skiapoden (Abb. 4), des weiteren Centauren, Cyklopen, Ohrmenschen – alle bekannt aus dem Monster-Repertoire der *Erdrandsiedler*¹⁷ – und eben auch Affen, „symea“ (Abb. 5):

¹¹ „Dritter Raum“ hier nach Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen 2000, S. 47–58 (englisches Original *The location of culture*, London 1994).

¹² „Limitrophie“ hier nach Jacques Derrida: *Das Tier, welches ein Wort! Können sie leiden? Über die Endlichkeit, die wir mit Tieren teilen*. In: Stiftung Deutsches Hygiene-Museum (Hrsg.): *Mensch und Tier. Eine paradoxe Beziehung*. Ostfildern 2002, S. 191–209 (Teilübersetzung von *Animal que donc je suis*); zur „transgressalen Erfahrung einer *Limitrophie*“ vgl. ebd., S. 203, sowie explizierend S. 207: „Die Diskussion verdient erst dort eröffnet zu werden, wo es darum geht, die Zahl, die Form, den Sinn und die Struktur dieser abgründigen Grenze [die zwischen Mensch und Tier, R.B.] dieser Ränder, dieser vielzähligen und vielfältigen Grenze zu bestimmen, ihre Dichte, ihre Stärke, ihre Schichtungen und Falten-gen.“

¹³ Vgl. hierzu auch Giorgio Agamben: *Das Offene. Der Mensch und das Tier*. Aus dem Italienischen von Davide Giuriato. Frankfurt a.M. 2003, S. 33–48.

¹⁴ Zum Begriff und Konzept der Theriotopie vgl. Roland Borgards: *Hund, Affe, Mensch. Theriotopien bei David Lynch, Paulus Potter und Johann Gottfried Schnabel*. In: Maximilian Bergengruen, ders. (Hrsg.): *Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissenschafts-geschichte*. Göttingen 2009, S. 102–139 und S. 106ff.

¹⁵ Vgl. hierzu den Beitrag von Silke Tammen in diesem Band.

¹⁶ Das Folgende nach Janson: *Apes and Ape Lore* (Anm. 1) S. 94. Vgl. auch Jeffrey F. Hamburger (Hrsg.): *The ‚Rothschild Canticles‘. Art and Mysticism in Flanders and the Rhineland circa 1300*. New Haven, London 1990.

¹⁷ Vgl. hierzu z.B. Marion Steinicke: *Apokalyptische Heerscharen und Gottesknechte. Wundervölker des Ostens in abendländischer Tradition vom Untergang der Antike bis zur Entdeckung Amerikas*. Berlin 2005 (http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDDISS_

Damit kommt zu dem epistemologischen Problem des *tertium datur* ein im Grunde juristisches Problem¹⁹ hinzu. Denn in Parallele zum Sündenfall gilt: „biological degradation results from defiance of a divine (or quasi-divine) injunction.“²⁰ Bei Albertus ist es ein epistemologisches Gesetz, das durch das *mixtum* von Mensch und Tier in Frage gestellt wird; in der Affen-Geschichte der *Rothschild Canticles* ist es ein göttliches Gesetz.

V.

Tertium datur. Regelmäßig taucht nun dort, wo von den *Dritten Räumen* in der Ordnung der Natur geredet wird, auch der Affe auf. So etwa in Jean Bodins *Daemonomania* aus dem Jahr 1591. Im Kapitel über die *Zugesellung / Gemynschafft vnd Bewohnung der Geyster zu den Menschen* listet Bodin eine ganze Reihe von Zwischenwesen auf, von Mixturen aus zwei Naturreichen: „Corallen“ (Stein/Pflanze), „Zoophyta“ (Pflanze/Tier), „Amphybia“ (Wassertiere/Landtiere) und schließlich auch die Affen: „Zwischen den andern Thieren vnd den Menschen / sind die Affen vnd Meerkatzen.“²¹ Daraus ergibt sich vierlei. Erstens wird die Zumutung eines *Dritten Raumes* gewissermaßen naturhistorisch normalisiert und damit entschärft. Die hier verhandelten Monster fallen nicht aus der Ordnung der Natur heraus, sondern bezeichnen eine bestimmte Systemstelle innerhalb dieser Ordnung. Zweitens wird das Monster damit zu einem Relationsbegriff. Etwas ist nicht in seiner Substanz ein Monster, sondern in seiner Position, die eine spezifische Beziehung zwischen zwei Naturreichen markiert. Drittens bleibt in diesem relationalen Denken die Zuschreibung des Monsters flexibel. In der Scala vom Tier im Allgemeinen über den geschwänzten Affen (bzw. Meerkatze) und den ‚echten‘ Affen (der schwanzlos ist) hin zum Menschen können bisweilen „Affen vnd Meerkatzen“ gemeinsam den Grenzraum ausmachen; an anderer Stelle wiederum kann der schwanzlose Affe alleine als das Mischwesen von Meerkatze und Mensch ausgemacht werden, entstanden in der grauen Vorzeit des afrikanischen Kontinents, wo „zwischen Menschen und Tieren wahlloser Geschlechtsverkehr stattfand, weshalb uns die Gegenden von Afrika den Anblick so vieler Monster bieten.“²² Und viertens schließlich lässt sich nicht nur der Affe (auf der Grenze zwischen Mensch und Tier), son-

¹⁹ Vgl. zum Monster als Kombination eines *mixtum*s mit einem Gesetzesbruch Michel Foucault: *Die Anormalen*. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975). Aus dem Französischen von Michaela Ott. Frankfurt a.M. 2003, S. 85–89.

²⁰ Janson: *Apes and Ape Lore* (Anm. 1) S. 94.

²¹ Jean Bodin: *De magnorum daemonomania*. Vom Aufgelassenen Wütigen Teuffelsheer Allerhand Zauberern / Hexen vnd Hexenmeistern / Vnholden / Teuffelsbeschwerern / [...] durch [...] Johann Fischart [...] in Teutsche gebracht [...]. Straßburg 1591, S. 9.

²² Zit. n. Martin: *Schwarze Teufel* (Anm. 1) S. 207; vgl. zum Kontext ebd.

dern auch der Mensch selbst (auf der Grenze zwischen dem Tierischen und dem Göttlichen) als Relationsmonster verstehen:

Vnd zwischen allen vernünfftigen Thieren / vnd den verständlichen Naturen der Erckantnuß (welches die Engel vnn Teuffel seind) hat Gott den Menschen in mitten gesetzt / dessen ein theil sterblich ist / als der Leib / vnn ein theil vnsterblich als der Seelenhafft verstand.²³

VI.

Wenn die Natur keine Sprünge macht, sondern ein graduiertes Kontinuum bildet, eine *scala naturae*, dann bezeichnet das Monster den Zwischenraum zwischen zwei Wesen, zwei Klassen, zwei Arten, einen Zwischenraum, der nie leer sein darf, der immer gefüllt sein muss. Für Gottfried Wilhelm Leibniz etwa

müssen alle Ordnungen der natürlichen Dinge eine einzige Kette bilden, deren einzelne Arten gleichsam wie die Kettenglieder so eng miteinander verbunden sind, daß es den Sinnen und der Vorstellung unmöglich ist, den genauen Punkt auszumachen, wo eines beginnt oder wo es endet: da ja alle Arten, die sozusagen in diesen Grenzbereichen liegen, zweideutig und mit Merkmalen ausgestattet sind, die ebenso gut den beiden benachbarten Arten angehören könnten. Die Annahmen von Zoophyten oder Pflanzentieren, wie Budeus sie nennt, hat also nichts Absurdes an sich; im Gegenteil, ihr Dasein ist ganz in Übereinstimmung mit der natürlichen Ordnung.²⁴

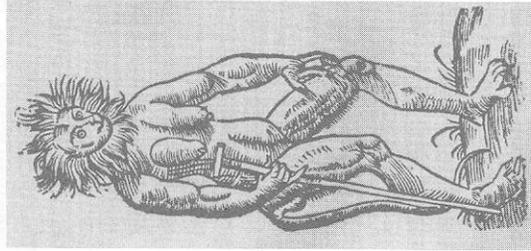
Das heißt zum einen: Es muss Monster geben. Und das heißt zum anderen: Es muss etwas zwischen Mensch und Tier geben. Diese Zwischenposition nehmen, verstärkt seit dem 17. Jahrhundert, die Anthropoiden ein. Die *Histoire générale de Voyages* aus der Mitte des 18. Jahrhunderts etwa bezeichnet den Orang-Utan als „eine Art Mittelding zwischen der menschlichen Art und den Pavianen“²⁵. Und Linné referiert 1776 in seiner Abhandlung *Vom Thiermenschen* die Meinung von Maupertius: „dieses Geschlecht [eine Menschenaffenart, die Linné als ‚Luci-

²³ Bodin: *De magnorum daemonomania* (Anm. 21) S. 9.

²⁴ Gottfried Wilhelm Leibniz: Brief an Varignon über das Kontinuitätsprinzip. In: Ders.: *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*. Übersetzt von Artur Buchenau. Hrsg. von Ernst Cassirer. Bd. 2. Darmstadt 1966, S. 556–559, hier S. 558. Vgl. hierzu Hoorn: *Dem Leibe abgelesen* (Anm. 1) S. 57f.

²⁵ Zit. n. Jean Jacques Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit*. *Discours sur l'Inégalité*. Kritische Ausgabe des integralen Textes. Mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu ediert, übersetzt und kommentiert von Heinrich Meier. 3., durchgesehene Auflage, Paderborn/München/Wien/Zürich 1993, S. 327; im französischen Original ebd., S. 326: „On trouve [...] dans le Royaume de Congo quantité de ces grands Animaux qu'on nomme Orang-Outang aux Indes Orientales, qui tiennent comme le milieu entre l'espèce humaine et le Babouins.“

fer' bezeichnet, R.B.] sey ein Mittelding zwischen dem Menschen und Affen²⁶. Die Vorstellung vom Orang-Utan als Drittes zwischen Mensch und Tier wird noch dort greifbar, wo gegen sie argumentiert wird. Buffon etwa stellt sich gegen die These, der Affe sei „ein Mittelding zwischen der menschlichen und thierischen Natur“²⁷ und „es gebe auf der Insel Java eine Art Geschöpfe, die die Nüance zwischen dem Menschen und dem Affen machte“²⁸. Damit etabliert sich vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert zugleich ein ikonographisches Feld, in dem Affe und Mensch nicht nebeneinander gestellt, sondern übereinander geblendet werden, etwa 1551 bei Gesner (vgl. Abb. 6), 1658 bei Bontius (vgl. Abb. 7), 1738 bei Scotin (vgl. Abb. 8), 1776 bei Linné (vgl. Abb. 9) oder 1781 bei Bretonne (vgl. Abb. 10).



O V R A N G O Y T A N G.

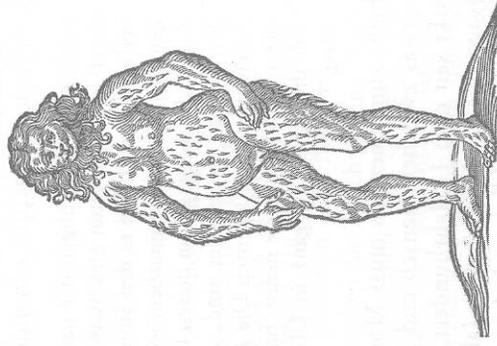


Abb. 6: Illustration in Conrad Gesner's *Historiae Animalium* (1551).

Abb. 7: *Ourang Outan*. Illustration in Bontius' *Historiae naturalis & Medicae Indiae Orientalis* (1658).

²⁶ Carl von Linné: Vom Thiermenschen. In: Ders.: Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneywissenschaft, Bd. 1. Leipzig 1776, S. 57–70, hier S. 65.

²⁷ Herrn von Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und Kupfern vermehrt durch Bernhard Christian Otto. Bd. 17. Berlin 1791, S. 168.

²⁸ Ebd., S. 178.

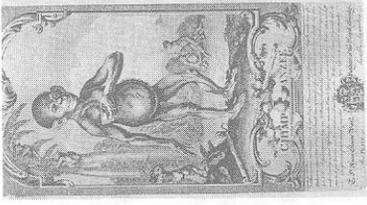


Abb. 8: Gerard Scotin, *Chimpanzee*, Kupferstich 1738.

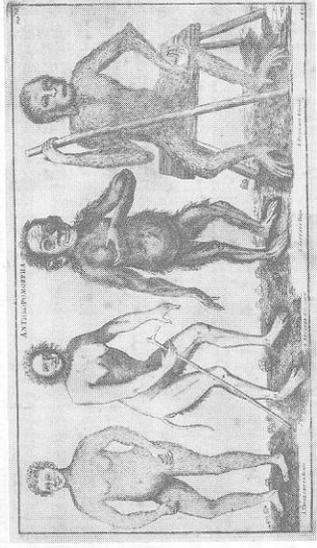


Abb. 9: Illustration in Carl von Linnés *Vom Thiermenschen* (1776).



Abb. 10: Illustration in Nicolas-Edme Restif de la Bretonnes *Lettre d'un Singe* (1781).

VII.

Cornelis de Pauw gehört zu denjenigen, die den Orang-Utan (im 18. Jahrhundert noch eine schwankende Sammelbezeichnung für alle möglichen Menschenaffen) dezidiert als ein „Mittelding“ begreifen:

Es scheint, daß die Herren Tyson, Klein, und von Buffon dieses Thier zu sehr zurückgesetzt, und daß es Herr Linnäus dem Menschen gar zu ähnlich gemacht habe, nicht durch den Rang, den er ihm in seiner Klassifizierung anweist, sondern durch die Eigenschaften, welche er ihm zuweinet, und die er wirklich nicht hat. Wenn er ein Mittelding ist, so hätte man ihm aufs allerwenigste seinen Platz behaupten, und ihm nicht vor einem äussersten Grad auf den andern setzen sollen. Macht die Natur keine Sprünge, zerschneidet sie nicht den Eintrag ihrer Werke ungestümer Weise, bindet sie die Produkte aller Reiche genau durch eine merkliche Reihe und Verkettung: warum sollte sie diesen Gang nicht beybehalten haben, da sie vom Affengeschlechte zum menschlichen Geschlecht hinübergangen ist? Ist es demnach so gar unvernünftig voraussetzen, daß sie, um dieß Leere zu füllen, den Orang Utang in einen gleichen Raum eingeschlossen hat, so daß in ihr der Mensch anfängt, und der Affe endigt? Er macht die Verbindung der zwey großen Familien, wie es die Thierpflanze (*Zoophita*) unter den beyden Reichen ist.²⁹

Hier ist sie wieder, die argumentative Quelle (und Falle), aus der heraus der Affe als Monster geboren wird, das kleine logische Maschinnen, das in der Differenzierung zwischen Mensch und Tier eine große „Leere“ erzeugt, in die „eingeschlossen“ der Affe als Monster haust. Wenn der Affe also als thieriotoper Grenzbewohner verstanden werden kann, dann muss spezifizierend hinzugefügt werden: Der Affe ist nicht Bewohner, sondern Gefangener der Grenze; und die Grenze, die er bewohnt und die ihn umfaßt, ist leer. Eingeschlossen in diese Leere, in diesen *Dritten Raum* ist das Menschenaffenmonster dank einer doppelten Exklusion: ausgeschlossen aus dem Raum des Humanen *und* ausgeschlossen aus dem Raum des Animalischen. Monster sind oft die Bewohner eines solchen Dritten Raumes; und als solche sind sie konstitutiv einsam.

VIII.

Immer wieder wird das Gemischte aus dem Akt des Mischens abgeleitet: Unschärfelogik und Zeugungslogik verbinden sich im Bild des Affen als Figur der Lüsterheit. Dies geschieht in drei Varianten. Als Lüstlinge können die Affen

²⁹ Cornelis de Pauw: Philosophische Untersuchungen über die Amerikaner, oder wichtige Beyträge zur Geschichte des menschlichen Geschlechts. [Übersetzer unbekannt]. Zweyter Band. Berlin 1769, S. 48f. (französische Erstausgabe 1768/69). Vgl. hierzu ausführlicher Borgards: Der Affe als Mensch (Anm. 1).

erstens das Bild einer maßlosen Sexualität abgeben;³⁰ sie können zweitens als tatsächliche Teilnehmer eines menschlich-animalen Beischlafs gelten; und sie können drittens als das Ergebnis eines menschlich-animalen Beischlafs imaginiert werden. Im ersten Fall verweisen sie auf das Tier im Menschen, im zweiten Fall auf ein monströses, weil Tabu verletzendes Verhalten, im dritten Fall auf ein monströses, weil aus dem Bruch natürlicher, religiöser und weltlicher Gesetze hervorgegangenes Mischwesen. Sebastian Münster schreibt 1544 über den Pavian: „Es ist von Natur ein geiles Thier vnd sehr begierig auff Weiber / vnd so's deren Mächtigt wirdt / vnderstehet er seinen Mutwillen mit ihnen zu treiben.“³¹ Nach Edward Topsells *History of Four-Footed Beasts* aus dem Jahr 1607, in der Gesners anthropoider Affe als „man-ape“, als wörtlicher Menschen-Affe in getreuer Kopie wieder auftaucht, sind Affen ganz allgemein „auf die Weiber begierig“³². Nach Dapper gilt: „cet animal [...] force les femmes et les filles“³³. Buffon spricht von einem Affen „aussi haut, aussi fort que l'homme, aussi ardent pour les femmes que pour ses femelles“³⁴. Linné erzählt, dass sich angesichts dieser äffischen Lüsterheit „auch kein Mädchen getrauet, allein in die Wälder zu gehen, wo diese Affenmänner wohnen“³⁵. Und de Pauw schließendlich berichtet:

Diese Thiere lieben eben so sehr die Frauenspersonen, als ihre eigne Weibchen, und Herr de la Brosse versichert, er habe zu Lowango eine Negerin gekannt, welche drey Jahr unter ihnen in Wäldern gelebt, wo sie sie in eine Laubhütte eingelegt hätten; denn sie wohnen in Hütten so wohl, als die Neger. Es ist zu verwundern, daß dieser Reisende, welcher bekennt, die Orangen hätten diese Afrikanerin genossen, nicht weiter nachgeforscht hat, um zu erfahren, ob sie Folgen von ihrer Ueppigkeit gefühlt habe.³⁶

Leider, so de Pauw, habe man „nur sehr entfernte Muthmaßungen von der Möglichkeit dieser Zeugung“, es gebe hier „nur eine ungewisse Sage, deren in den Nachrichten ohne Nahmen und Ansehn erwehnt wird“³⁷. So sind etwa nach Dapper die Orang-Utans „von Menschen und Affen entsprossen, welche sich wohl ehemals fleischlich zusammengefügt.“³⁸ Und Buffon referiert „die erzwun-

³⁰ Vgl. zur Tradition mit Bildbelegen Janson: Ape and Ape Lore (Anm. 1) S. 262ff.

³¹ Sebastian Münster: Cosmographia. Zit. n. Martin: Schwarze Teufel (Anm. 1) S. 208.

³² Edward Topsell: History of Four-Footed Beasts. Zit. n. ebd., S. 208.

³³ Zit. n. Rousseau: Diskurs über die Ungleichheit (Anm. 25) S. 330.

³⁴ Georges-Louis Leclerc, Comte de Buffon: Histoire naturelle, générale et particulière. Bd. 14. Paris 1766, S. 3f.; vgl. entsprechend die Bemerkung bei Herrn Buffons Naturschichte (Anm. 27) S. 178f., dass es in Guinea eine Sorte großer Affen gebe, „die eine heftige Neigung zu den Weibern haben.“

³⁵ Linné: Vom Thiermenschen (Anm. 26) S. 63; vgl. hierzu auch die Abbildung 2 bei Schnyder: „Am Rande der Vernunft“ (Anm. 1): *The Orang-Outang carrying off a Negro-Girl*, publiziert in einer englischen Linné-Ausgabe von 1795.

³⁶ De Pauw: Philosophische Untersuchungen (Anm. 29) S. 45f.

³⁷ Ebd., S. 59.

³⁸ Olfert Dapper: Umständliche und eigentliche Beschreibung von Africa anno 1668. Zit. n. Martin: Schwarze Teufel (Anm. 1) S. 208.

gene oder freiwillige Vermischung von Negerinnen mit Affen, deren Produkte der einen wie der anderen Art zugehören“³⁹. Als ein solches Mischwesen wird, worauf de Pauw verweist, z.B. bisweilen der Albino betrachtet: „Schriftsteller [...] haben [...] gemuthmaßt, daß der Albino wohl ein Mestize sein seyn könnte, der von einem Pongo, und einer geilen, aber mit Gewalt geschwängerten Negerin gebohren sey.“⁴⁰

IX.

Zwei verschiedene Monsterformen können aus der Vereinigung von Affe und Mensch hervorgehen: monströse und ungestaltete Missgeburten oder eben Menschenaffen/Affenmenschen. Von der ersten Monsterzeugung erzählt Scheherazade in den Märchen aus *1001 Nacht*. In der *Geschichte von der Prinzessin und dem Affen* schläft eine Prinzessin erst mit einem „schwarzen Sklaven“, dann mit einem „großen Affen“⁴¹; bei einer magischen Abtreibungszeremonie gebiert sie schließlich zwei Monstren:

Der Dampf stieg auf, bis er in ihren Leib drang, und da fiel aus ihrem Schoße etwas heraus. Ich sah genauer hin, und siehe da, es waren zwei Würmer, ein schwarzer und ein gelber. Die Alte aber sprach: „Der eine ist durch die Lust mit dem Neger entstanden, der andere durch die Lust mit dem Affen.“⁴²

Von der Zeugung mehrer Affenmenschen/Menschenaffen (mit unterschiedlichen animal-humanen Mischungsverhältnissen) erzählt 1781 Restif de la Bretonnes *Lettre d'un singe*:

On sait qu'il se trouve en Guinée, & même en Asie, des Singes capables de faire violence aux Femmes; & l'on a fréquemment des exemples en afrique. [...] Mais le point intéressant, c'est que le Singe dont il est ici question, est un Métis, petits-fils d'une Femme de Malaca, & d'un Babouin, dont elle avait été surprise. Cette Femme étant accouchée d'un Singe-homme, ce Monstre lui avait fait horreur.⁴³

³⁹ Zit. n. ebd.

⁴⁰ De Pauw: Philosophische Untersuchungen (Anm. 29) S. 37f. Vgl. hierzu auch den Hinweis im Beitrag von Patrick Schmidt in diesem Band auf den *American Weekly Mercury*, der 1722 von der Geburt dreier Affen-Mensch-Mischwesen berichtet.

⁴¹ Die Geschichte von der Prinzessin und dem Affen. In: Die Erzählungen aus tausend und ein Nächten. Vollständige Deutsche Ausgabe in sechs Bänden. Zum ersten Mal nach dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe aus dem Jahr 1839. Übertragen von Enno Littmann. Bd. 3. Wiesbaden 1953, S. 347–350 (Nacht 355 bis 357), hier S. 347.

⁴² Ebd., S. 349.

⁴³ Nicolas-Edme Restif de la Bretonne: Lettre d'un Singe, aux Animaux de son Espèce, avec Notes historiques. In: Ders.: La découverte Australe. Bd. III–IV. Paris 1988, S. 13f. (Nach-

Dieses Monster, das zur Hälfte Mensch und zur Hälfte Affe ist, und einige Zeilen später vom Text selbst wieder umstandslos als „Singe“ bezeichnet wird, zeugt nun seinerseits Nachkommen, zum einen mit einem weiblichen Pavian, „une Guenon“, den Protagonisten der Erzählung, den Dreiviertel-Affen César, zum anderen mit einer chinesischen Sklavin, „une jeune Esclave chinoise“⁴⁴, zwei weitere Kinder. Die Dreiviertel-Menschen (bzw. Einviertel-Affen) werden in der bürgerlichen Gesellschaft etabliert; der Dreiviertel-Affe (bzw. Einviertel-Mensch) wird einer so reichen wie liebeshungrigen Dame übergeben, „à une Dame riche, qui l'aime fort.“⁴⁵ Während also die Dreiviertelmenschen in die Gesellschaft integriert werden, wird der Dreiviertelaffe zwar gesellschaftlich gleichfalls eingeschlossen, bleibt aber zoologisch ein exkludiertes Wesen, wie Joly in seiner Vorrede zum *Lettre d'un singe* betont: „un Être hors de l'Espèce humaine“⁴⁶ – und, so lässt sich hinzufügen, „hors de l'Espèce animal“: doppelt ausgeschlossen, fundamental einsam.

X.

Der große Menschenaffe ist das naturwissenschaftliche und ästhetische Monster des 18. Jahrhunderts.⁴⁷ In der *Histoire générale des Voyages* wird kolportiert: „on voit deux sortes de Monstres dont les plus grands se nomment *Pongos* et les autres *Enjockos*“⁴⁸ – „Pongo“ und „Jocko“ sind neben „Orang-Utan“ zwei weitere der wenig stabilen Bezeichnungen, die im 18. Jahrhundert für die Menschenaffen benutzt werden. Die *Histoire* sieht in ihnen jeweils eine „espèce de monstre“⁴⁹. Rousseau argumentiert zwar gegen diese Zuschreibung, macht aber damit zugleich sichtbar, wie gängig zu seiner Zeit die Verbindung von Monster und Menschenaffe ist. Seines Erachtens sind die Pongos lediglich „*vorgebliche* Monstren“⁵⁰, in Wahrheit sind es Menschen: „ils sont qualifiés de monstres, et cepen-

druck der Ausgabe Genève 1781) Vgl. hierzu ausführlicher Borgards: Affenmenschen/Menschenaffen (Anm. 1).

⁴⁴ Bretonne: Ebd., S. 15.

⁴⁵ Ebd., S. 16.

⁴⁶ Ebd., S. 8.

⁴⁷ Der Affe als Monster ist mithin eine Ausnahme zur Regel, die Hans Richard Brittnacher: Die Ästhetik des Horrors. Gespenster, Vampire, Monster, Teufel und künstliche Menschen in der phantastischen Literatur. Frankfurt a.M. 1994, S. 197, formuliert: „Der Darwinismus macht das Monstrum nach seiner langen Abwesenheit [die lange Aufklärung: 1690 bis 1840, R.B.] im Bereich der Ästhetik wieder attraktiv: als Emblem des „Missing link“, jener geheimen Verbindungsstelle zwischen Primaten und Homimiden.“

⁴⁸ Zit. n. Rousseau: Diskurs über die Ungleichheit (Anm. 25) S. 326.

⁴⁹ Ebd., S. 328.

⁵⁰ Ebd., S. 333 (Hervorh. R.B.); im französischen Original ebd., S. 332: „ces prétendus monstres“.

dant on convient qu'ils engendrent.⁵¹ Dies kollidiert mit einer zeitgenössischen Monsterdefinition, wie sie z.B. Buffon vertritt: Monstren können zwar aus der Vereinigung zweier Arten hervorgehen, sind aber selbst nicht mehr zeugungsfähig. Buffon seinerseits zitiert in einer *Addition* zum Artikel *Orang-Outang*, die zum ersten Mal im Jahre 1789 publiziert wird, zustimmend aus den Beobachtungen eines Monsieur Allamand, der seinerseits (ebenfalls zustimmend) aus einem Brief eines Monsieur Relian zitiert, der ihm im Jahre 1770 aus Batavia geschrieben und unter anderem bemerkt habe: „si ces animaux ne faisaient pas une race à part qui se perpétue, on pourrait les nommer des *monstres de la nature humaine*.“⁵² Selbst dort also, wo die Menschenaffen eindeutig dem Tier zugeordnet werden, greift das Konzept des Monsters. So etwa auch bei Pieter Camper, dessen anatomische Untersuchungen zum Orang-Utan aus dem Jahr 1782 die animal-humanen Abgrenzungsbemühungen auf eine neue Grundlage gestellt haben⁵³ und der gleichwohl dieses Tier als ein „ugly monster“⁵⁴ bezeichnet. Im Anschluss daran formuliert auch Samuel Thomas Soemmerring:

Der Rücken, die Arme, die Dickbeine und Schenkel sind vorzüglich hinterwärts, und auswärts mit langen feinen dunkelrothen Haar besetzt; ingleichen der Kopf, doch so ungeschickt, daß das ganze Thier einem Monster gleicht, und sehr häßlich aussieht.⁵⁵

Ein Monster ist der Affe dem Menschen gerade wegen seiner Menschenähnlichkeit; nicht wegen seiner absoluten Alterität, sondern wegen seiner relativen Alterität. Aus ihm strömt die theniotope Unruhe des gegebenen Dritten. Er ist kein Tier wie die anderen, sondern ein menschähnliches, weshalb die Abgrenzung besonders nötig und mit besonderer rhetorischer Energie betrieben wird:

Hätten die Naturgeschichtsschreiber diesen Bau gekannt, so würden sie nicht mit so vielem Eifer diesem Thiere, oder besser zu sagen diesem häss-

⁵¹ Ebd., S. 332; deutsch ebd., S. 333: „Zum Beispiel werden sie als Monstren bezeichnet, und doch räumt man ein, daß sie sich fortpflanzen.“

⁵² Georges-Louis Leclerc, Comte de Buffon: *Les singes. Additions aux quadrupèdes. Œuvres complètes. Revues et annotées par Pierre Flourens*. Bd. 4. Paris 1853–1855, S. 74f.

⁵³ Vgl. Petrus Camper: *Naturgeschichte des Orang-Utang und einiger andern Affenarten, des africanischen Nashorns und des Rennthiers*. Ins Deutsche übersetzt und mit den neuesten Beobachtungen des Verfassers hrsg. von Johann Fredericus Mauritius Herbell. Mit Kupfern. Düsseldorf 1791 (holländisches Original *Natuurkundige Verhandelingen over den Orang Outang*. Amsterdam 1782).

⁵⁴ Vgl. Niekerk: *Man and Orangutan* (Anm. 1) S. 493: „For Camper the orangutan is an ugly monster“; Niekerk verweist hier auf: Herrn Campers Saemmtliche kleinere Schriften die Arzney-Wunderarzneykunst und Naturgeschichte betreffend. Mit Kupfern. Ins Teutsche übersetzt von J.F.M. Herbell. Bd. 1. Teil 2. Leipzig 1784, S. 82.

⁵⁵ Vgl. [Samuel Thomas Soemmerring:] *Etwas vernünftiges vom Orang Utang*. In: Goettinger Taschen Calendar vom Jahr 1781, S. 40–64, hier S. 49.

lichen Monster den unschätzbaren Vortheil der Menschen, die Sprache, als möglich zugeschrieben haben.⁵⁶

Das Merkmal, das nach Soemmerring die Grenze zwischen Mensch und Affe markiert, ist zugleich das Mittel, mit dem Soemmerring genau diese Abgrenzung vollzieht: die Sprache. Die Sprache ist nicht nur das, was der Mensch beherrscht, sie ist zugleich das Medium, in dem der Mensch Soemmerring den Affen als Monster, als theriotopen Genzbewohner produziert:⁵⁷ „dem Thiere, oder besser zu sagen diesem hässlichen Monster.“

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Anonymus: Stuttgarter Psalter (Ausschnitt). Aus: Janson: *Apes and Ape Lore* (Anm. 1) Abb. I a.
- Abb. 2–4: Anonymus: *Rothschild Canticles*, fol. 113^r (Ausschnitt). Nach: <http://monasticmatrix.org/figurae/>.
- Abb. 5: Anonymus: *Rothschild Canticles*, fol. 114^r (Ausschnitt). Aus: Janson: *Apes and Ape Lore* (Anm. 1) Abb. XI b.
- Abb. 6: Illustration zu Conrad Gesner: *Historiae Animalium*. Bd. 1. Tiguri 1551, S. 970. Aus: Tatlock (Hrsg.): *The graph of sex and the German text* (Anm. 1) S. 420.
- Abb. 7: Illustration in Bontius: *Historiae naturalis & Medicae Indiae Orientalis*. Amsterdam 1658. Aus: Niekerk: *Man and Orangutan* (Anm. 1) S. 485.
- Abb. 8: Gerard Scotin: *Chimpanzee*. Aus: Schiebinger: *The Gendered Ape* (Anm. 1) S. 430.
- Abb. 9: Illustration in Carl von Linné: *Vom Thiermenschen* (Anm. 26) Tab. 2.
- Abb. 10: Illustration in Nicolas-Edme Restif de la Bretonne: *Lettre d'un Singe* (Anm. 43) S. 19.

⁵⁶ Ebd., S. 57f.

⁵⁷ Vgl. hierzu den Beitrag von Johannes Lehmann in diesem Band: „Wenn man von Monstern redet, dann *redet* man. [...] Etwas Monster zu nennen ist nicht nur eine Sachaussage, sondern zugleich *betont* eine Zuschreibung. Sie will nicht nur etwas bezeichnen (den Tisch als Tisch), sondern eine Unterscheidung *setzen* (ein Monster ist kein Mensch, nicht normal, kein Mensch, kein Tier). Unterscheidungen zu *setzen*, gerade da, wo sie verschwinden, und das Nichtunterschiedene zu bezeichnen (und zu unterscheiden), ist der zentrale Zweck einer Monsterattribuierung.“